



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

25. Von Jacob Grimm, 10.-20. august 1820

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

schwach und gebrechlich hüpfen lassen: nur ist das nicht Sache der Regel, sondern ein gebildetes Ohr versteht zu wählen. Wer sagt mir nur, warum die ältesten Mittelhochdeutschen Dichter die Gedanken, zumahl in Liedern, so schön auf die Verse zu vertheilen wissen, die späteren aber gar nicht mehr? Sehen Sie nur Jôhan Hadloub an, der sonst nicht zu verachten ist: überall die elend zusammengeschweißten Verse wie bei allen so genannten Meistersängern, z. B. in dem Liede 2, 186 (MSH 2, 279 a) *Ich diene ir sît daz wir beidiu wâren kint*. Frauendienst S. 4 (Ulr. v. Lichtenstein 9, 15) vom Markgrafen von Isterreich: er lehrte mich sprechen über die Weib, auf Rossen reiten und in Briefen süße Wort dichten. Was heißt das nun eigentlich? Musik wird nicht genannt, und Schreiben lernte Ulrich nicht. (In Briefen kann wohl nicht recht sein: etwa *an brieve* d. h. zum Aufschreiben, die man aufschreiben kann, Lieder.)

Ich wollte noch an Ihren Herrn Bruder schreiben: aber die Antwort bleibt zu lange aus, wenn ich sie nicht heute wegschicke. Ich grüße Sie herzlich.

24 Jul.

Ihr

CLachmann.

Es scheint mir nöthig, daß Sie neben Ihrem *e* auch noch *ę* schneiden lassen. Denn das bloße *e* ist nöthig für die tonlos oder stumm gewordenen Silben. Schreiben Sie *ilende*, so hieße das *ilendę*. *ilendē* oder *ilende* wäre auch unrichtig. Nur *ilendě*. Auch dies ginge, wenn kein *ę* sein soll, tonloses zu schreiben mit dem Kürzenzeichen: ist aber gefährlich.

25. Von Jacob Grimm.

Cassel 10 August 1820.

Liebster Freund,

Radlof, weil Sie ihn berühren, ist einer von den wenigen persönlich widerlichen Menschen, die mir je vorgekommen sind; bei seiner Berufung nach Bonn, wo er gewiß keinen Nutzen stiftet, müssen seltsame Zeichen gewaltet haben. Äußerlich bettelhaft kriechend, ist er hinterher tückisch und eingebildet. Zu Leid gethan habe ich ihm nie was, außer den gedruckten Äußerungen in den altdeutschen Wäldern¹⁾ und in der Grammatik²⁾, die ich nicht in böser Meinung schrieb, sondern der Sache wegen. Sonst hätte er nur für erwiesne Gefälligkeiten zu danken. Und nun lügt er so unverschämt und grob und thut, als ob ich von ihm empfangne Ideen unerlaubt bekannt machte. Er hat mir nie das mindeste mitgetheilt, noch weniger eingegeben. Übersetzungen

1) „Grammatische ansichten“ (Altdeutsche wälder 1, 179).

2) In der vorrede des ersten bandes erster auflage (Kleinere schriften 8, 34 anm. 1).

seiner Parabeln in Mundarten, die ich durch Bekannte für ihn gesammelt, theilt er im Buche¹⁾ unter meinem Namen mit und travestiert in der Vorrede²⁾ eine Stelle meines Briefs in seinen Purismus. Zu Frankfurt suchte ich ihn vor einigen Jahren in einem Dachstübchen auf, weil er Nachricht von einer alt-deutschen Handschrift des carolingischen Zeitalters, die in der Stadt vorhanden seyn sollte, ausgesprengt hatte. Ich wollte was Näheres hören, er bestätigte es mit großer Sicherheit, hatte aber nichts selbst gesehen; sie läge auf dem Dom. Nun verschaffte ich mir den Zutritt, suchte zwei Stunden lang unter den alten Büchern und befand, daß alles erlogen war. Den Grotfend, einen zwar eigenen, aber guten Mann, der in vielen Dingen gelehrter ist, als in der deutschen Sprache, hat Radlof so schändlich behandelt, daß ihn dieser gerichtlich belangen mußte und aus seiner Sprachgesellschaft ausstößt. Zu München mag ers nicht besser getrieben haben, wenn man Docen fragen wollte. Was ist mit einem solchen Menschen anzufangen? In der Grammatik werde ich seiner und seiner Meinungen ganz geschweigen und habe mich jetzt begnügt, in dem Intelligenz Blatt der Allgemeinen Literatur Zeitung seine Unwahrheiten bloß zu stellen³⁾. Über die Transitive und Intransitive mochte ich nicht mit ihm streiten. Das Albernste ist, wie er den Spruch Luthers misbraucht; er, der gerade kein Wort der alten Sprache ordentlich stehen läßt. Einige mittelhochdeutsche Dichter citiert er zwar, doch wie? und hat gewiß keinen einzigen ordentlich gelesen. Mein Beispiel krummen und krümmen war freilich unvorsichtig aus seinem Heer einleuchtend falscher Bildungen ausgehoben (dursten, dürsten; fugen, fügen; funken, fünken; genugen, genügen; groben, gröben; golden, gölden und lauter solch Gewäsch). *erkrummen*, wie *erstummen*, beide nach 4. schwach, also ohne Umlaut, ist unleugbar (Nebenfrage: was ist aber richtiger *mm* oder *mb*? Benecke Beitr. 232 <MSH 1, 163a>). *verstummen*: *tummen*, wo ich *mb* lesen würde, so wie Wilh. 2, 19^z <39, 29> *kumber*: *tumber*; gegen 1400 muß das *mm* aufkommen, Reinfried 23^a <3081> *verstummen*: *verklummen* Part. von *klimmen*. Auch Boppo Man. 2, 231^b <MSH 2, 378b> *verstummet*: *summet*, die Kargheit impft und *summet* das Laster (d. h. gibt es ein und vollendet es) und neben diesem Intransitiv *erkrumben* auch ein transitives *krumben*, heute: krümmen. Letzteres *könnte* also umlauten (*krumbjan*), lautet aber bekanntlich im Althochdeutschen noch nicht um und

1) „Die sprachen der Germanen, in ihren sämtlichen mundarten dargestellt und erläutert durch die gleichnisreden vom säemanne und dem verlorenen sohne, sammt einer kurzen geschichte des namens der Teutschen“, Frankfurt 1817.

2) Radlof zitiert s. XIII einige sätze aus einem briefe Grimms an ihn; vgl. über diese korrespondenz Kleinere schriften 7, 596.

3) Ebenda.

ich denke bei den guten Dichtern des 13. Jahrhunderts noch kein *umpi* in *ümbe* umlautend, sondern *umbe* bleibend. Denn die Partikel *umbe* reimt auf *tumbe* und *krumbe* (beide letztere sowohl Adj. als Subst.) oder wir müßten, wenn wir die Subst. *tümbe*, *krümbe* von den Adj. unterscheiden wollen, ein schwankendes bald *umbe*, bald *ümbe* statuieren, das doch stets *ümbe* (*umbi*) seyn sollte. Hiernach folglich zwar ein mittelh. *krumben*, *krumbete* (Barl. 88, 22 <24> *stumbet*) und ein *krumben*, *krumpte*, jenes intransitiv, dieses transitiv, beide aber ohne Umlaut; Radlof wüßte also nicht, auf welche Weise er Recht hätte. Ebenso, gebe ich zu, könnte ein seltnes Intransitiv *kunden* neben dem häufigen Transitive *kunden* stattfinden und letzteres ist das heutige künden; wann aber der Umlaut *ünde* angefangen hat, scheint mir noch nicht ganz im Reinen, Sie haben mir früher schon Ihre Reimauszüge darüber mitgetheilt und freilich könnten wir mit dem Umlaut *ünde* (*undia*) von *unde* (*infra*) pp unterscheiden. Troj. 930 beweist nicht wider *künden*, weil offenbar zu lesen ist: *an funden* (Dat. Pl.) also *fünden*? Ich bin im Ganzen mehr für den Umlaut *ünde*, *ünden*. — Sie fragen nach dem mittelh. *fuelen*. Ich vermags auch nicht aufzuzeigen (althochd. ist es, O. III. 17, 52 <26>. IV. 31, 68 <34>. V. 20, 185 <93> *fualen*, *fualta*, *fualtun* und *fôlit* gl. rhab. 971: <1, 224, 24>); auch angelsächsisch und altfriesisch) aber die Mittelhochdeutschen kennen es kaum und noch im oberdeutschen Neuen Testament Basel 1523 muß fühlen durch empfinden erklärt werden.

Zum Schweigen wird Radlof schon gebracht werden, selbst wenn ihn unwissende Recensenten loben sollten; das Publicum mag doch seine Sachen nicht kaufen, hernach wird sie niemand mehr drucken, sein Wörterbuch hoffentlich jetzt schon keiner, so wenig als das schreckliche krausische.¹⁾

Zeune ist persönlich gewiß besser; er reiste vor zwei Jahren mit Frau und Kindern durch und schien etwas zudringlicher, als mir lieb ist, allein gutmüthig und wohlmeinend. Ihre Recension²⁾ wird ihm bitter schmecken, aber Sie haben doch Recht gethan, sie so und nicht anders zu schreiben, weil es in der Sache recht ist. Jede gute Recension soll die Sache scharf nehmen; einem Bekannten würde ich freilich nie so ins Gesicht reden (d. h. seine schlechte Bücher gar nicht beurtheilen) eben darum ist's gut, daß sich Recensent und Verfasser in der Regel nicht kennen.

Um noch eines dritten Mannes zu erwähnen, weil er mir diese Tage über wieder erschienen ist, kennen Sie den herumreisenden Arend aus Altona,

1) Grimm scheint an Krauses „Versuch eines methodischen Lehrbuchs der deutschen Sprache“ (Halle 1818—19) zu denken; ein Wörterbuch hat dieser wie Radlof nur geplant.

2) Vgl. oben s. 174 anm. 4.

nordischen Alterthumsforscher, wie er sich selbst nennt? den lumpigsten, unverschämtesten Menschen, der mir zeitlebens vorgekommen ist. Er hat gelehrte Kenntnisse, auch im Isländischen (besitzt eine Handschrift der Edda, die doch jetzt unnütz geworden), ist einäugig (er meint wie Odin), häßlich, säuisch, bittelt um Strümpfe, Hemden, Schnupftücher (bekommt er eins, so sagt er: das ist zum Schnupftuch zu gut, ich werde es daher als Halstuch umbinden, geben Sie nun noch ein geringeres zum Schnupftuch), bleibt zum Essen, nennt aber das Vorgesetzte: Bauernkost, wärmt sich die bloßen Beine am Ofen und führt die prahlhaftesten Reden, Bekannte und genaue Freunde wie Silvestre de Sacy zähle er dutzendweis, an Geist und Leib fühle er sich jährlich jünger, man müsse wie er ohne Pelz in Lappland herumgeritten seyn und dergleichen hunderterlei, was einem erst nach einiger Zeit in der Erinnerung gefällt. Alle Gelehrte schilt er Grobians, Diebe, Unwissende. Er war schon vor Jahren hier, seitdem soll er zu Paris und Mailand (wie es hieß im Zuchthaus) gesessen haben; jetzt kommt er von Strelitz (wo er einen Bogen über die dortigen Götzenbilder mit Runeninschriften hat drucken lassen¹⁾, aber bloße Nomenclatur ohne Beweis und Erklärung) und Pymont und will nach Süddeutschland. Man muß ihn sich unter aller Bedingung vom Leibe halten. —

Adelung hat, wenn keine historische Grammatik, doch eine umständliche Geschichte der deutschen Sprache gewollt, und diese hat ihm nothwendig über manche Irrthümer seines Lehrgebäudes²⁾ die Augen öffnen müssen. In der gedruckten ältesten Geschichte der Deutschen³⁾ sind allerdings keine grammatische Spuren, auch nicht in dem Abschnitt über die Gothen, welchen Zahn p. 1—18 seiner Einleitung von Adelung mitgetheilt erhalten abdrucken ließ.⁴⁾ Adelungs Geschmacklosigkeit zu entschuldigen ist mir nie eingefallen, ich wollte nur seinem Wörterbuch nicht alles Gute und Brauchbare nehmen lassen; Voß und Klopstock, wenn sie Fleiß und Ausdauer oder auch Lust dazu gehabt hätten, ein Wörterbuch nach ihren Ideen auszuarbeiten, würden andere uns fatale Dinge hineingebracht haben. Die Bücher des 15. 16. 17. Jahrhunderts sind noch lange nicht genug excerpiert, weder Adelung noch Voß haben sie ordentlich gelesen, Voß bloß einige, Adelung glaube ich nie einen einzigen Schriftsteller gründlich, sein Fleiß imponiert nie durch Gründlichkeit,

1) „Großherzoglich strelitzisches Georgium nordslavischer gottheiten und ihres dienstes“, Minden 1820; vgl. darüber Grimm, Kleinere Schriften 4, 154.

2) „Umständliches Lehrgebäude der deutschen sprache“, Leipzig 1782.

3) „Älteste geschichte der Deutschen, ihrer sprache und literatur, bis zur völkerwanderung“, ebenda 1806.

4) In seiner ausgabe des Wulfila (Weißenfels 1805).

sondern allein durch die breite Masse, mit der er wenigstens Striche Landes besetzen konnte. Voßens Art zu arbeiten und seine Gesinnung sagen mir in vielen Stücken zu, wenn er nur nicht den entsetzlichen Übermuth hätte und Verachtung alles dessen, was nicht von ihm angeregt worden war. So sollte man einem Manne, der für die Herrlichkeit und Würde deutscher Sprache so eifert, doch zutrauen, daß er die Dichtungen des 13 JahrHunderts, für deren Vorzüge er gewiß natürlichen Sinn hat, ja in welchen seiner Eigenthümlichkeit mancherlei gefallen¹⁾ würde, redlich zu lesen und zu tractieren begonnen hätte. Aber nichts davon; er läßt sie liegen, weil er seine Sprachveredlung erst mit Luther ansetzt und weil später die neupoetische Schule sich dafür verwendete; gelegentlich höhnt er aus, was er nicht kennen lernte. Von 1773 (wo er die Ode: lang in Ludewigs Saal, über dem Minnesang p²⁾ dichtete) bis etwa 1798 wars meistens Trägheit, daß er zwar von teutonischem Wiederhall redete, den Müller, Hölty p erweckt haben sollten, aber weder er noch diese den alten Hall selbst belauschten. Ich habe handschriftliche Proben aus seinem allgemeinen *Etymologicon* gelesen, wobei Griechisch, Latein und Deutsch zum Grunde liegt und alles aus den Begriffen: Bewegung, Kraft und ähnlichen nach Vocal und Consonanzprincipien herausgezwungen wird, doch Zwang ist dabei nicht für den Erfinder solcher Systeme, weil sich die Sachen leicht, wenn schon unvollständig zusammenreihen. Die altdeutschen Quellen verwendet er bei diesen Untersuchungen sparsam und ungenau, vorzüglich Kero, etwas Otfried und Manesse; von gleicher Ungründlichkeit zeugen auch ähnliche³⁾ Ausführungen in der Zeitmessung.⁴⁾ Also von Voß hätte ich bloß ein Wörterbuch für die Dichtersprache seiner Zeit, 1760—1800, deren Vermögen er sehr fein und scharf auffassen würde, ausgearbeitet sehen mögen.

Ich habe neulich, in meiner noch anhaltenden Gemüthsverstimmung, aus der mich Gott erlöse, einige Beurtheilungen für die Göttingischen Anzeigen schreiben müssen, von Rasks Edden und Roquefort.⁵⁾ Alles nur oben hin und vielleicht wird Ihnen keine Bemerkung tauglich seyn, als die an sich kinderleichte über das altnordische reduplicierende *gengêngo* (*iverunt*). Wichtig ist indessen auch die berührte Nothwendigkeit der Unterscheidung zwischen dem altnordischen *æ* und *oe*, worüber Rask nicht ins Reine gekommen ist und

1) „gefallen“ verbessert aus „zusagen“.

2) „Der deutsche gesang, an Miller und Hölty“ (Sämtliche gedichte 3, 44).

3) „ähnliche“ verbessert aus „die“.

4) „Zeitmessung der deutschen sprache“, Königsberg 1802.

5) Über Rasks „*Snorra Edda ásamt Skáldu og thar med fylgjandi ritgjörðum*“ sowie „*Edda Saemundar hins fróða*“ und Roqueforts „*Poésies de Marie de France*“ (Kleinere schriften 4, 137, 145).

ich in der Grammatik ausführlicher seyn werde. Die einzelnen Fälle machen mitunter Schwierigkeit. Ein *oe* und nicht *æ* haben namentlich *þoer* (pl. nom. fem. *eae*, *illae*) und *tvoer* (*duae*), wie das goth. *thôs* und *tvôs* bestätigt, und wie sollte *æ* hierher gerathen? Daher im althochd. der Pl. fem. *ô*, *blintô* (verschieden vom schwachen nom. s. masc. *blinto*); aber wie *zuo* und *thio*? *zuo* scheint mir für *zvuo* zu stehen, denn das goth. *ô* entspricht dem alth. *uo*, wie der Ablaut *faran*, *fuor* zeigt, einige althochd. Dialecte haben auch *oo* (d. h. *ô*), Otfried und andere bekanntlich *ua*, folglich im pl. fem. auch *zua* d. h. *zv-ua*, wie *zuênê*=*zvênê*. Die mittelh. Reime geben *zwô* (Sie sehen, ich gewöhne mir Ihr *z* noch an, der näheren Gleichförmigkeit wegen), obschon jener Ablaut *uo* hat, Barl. 75 <38> *zwuo*, außer Reim. Mundarten haben wohl *zwo*, *zwue* (wie das nord. *tvoer*=*tvôr*). — Schwieriger ist das Pronomen *thio*, und *thiô* mir wahrscheinlicher, als eine Erklärung des *thio* aus *thuo* (wie *priadra*, *pruadra*), denn weder *thuo*, noch *thô* findet sich und das *i* dringt auch in andern Formen des Pronomen vor: *thie*, *thiu*, ja und im mittelh. allgemein im Adj. *blindiu* statt *blindu*. Also alth. lieber *thiô*, mit *blintô* und nicht mit *zuo* (wo sich nicht auch ein *zvô*, etwa bei solchen die den Ablaut *ô* haben, nachweisen läßt) Schritt haltend. Halten ihn doch auch im Mittel- und Neuhochd. *die* und *blinde*, während das althümliche *zwo* bleibt. Im Nordischen gehen *þær* und *tvær* zusammen, aber das Adj. hat im Pl. fem. *-ar* (statt des alten, unerweislichen *-ôr*, wie das Masc. *-ir* vermuthlich statt *eir*.) — Hierbei fällt mir noch über die neuliche Frage: wann unser je statt *ie* aufgekommen ist, ein; unstreitig erst im 18. Jahrhundert. Zesen im Reimlexicon stellt *ie* richtig zu *nie*, *die*, nicht zu *eh*, *meh*, ebenso *ietzt* zu *sitzt* *p* nicht zu: *letzt*. Die Grammatiker lehrten aber bald, kein anlautendes *i* zu schreiben, wenn ein Vocal folgt, sondern stets *j*, und hernach sprach man auch *j*.

Hagen in seinen neuen Nibelungen¹⁾ macht umgekehrt den Bock, kein mittelh. anlautendes *j* zu statuieren, und schreibt *iugent*, *iâr*. Die althochd. Schreiber setzen zwar *i* für *i* und *j*, doch die Aussprache schied gewiß beide, im Mittelh. sogar *i*, *j* und *g*, nämlich *j* vor *i* in *g* übergehend (*jêhen*, *giht*). Daß einzelne Wörter mit der Zeit statt des *i* ein *j* annehmen zeigt uns freilich die alte Sprache auch in dem letzten Beispiel, denn aus dem goth. *aikan*, *aiaik* muß sich ein alth. *eihhan*, *iah*, Pl. *iahhun* (alles unbeleglich), daraus das gewöhnliche *gihan*, *jah*, *jâhun* gebildet haben. Wäre jene Form geblieben, so hätte sie mittelh. *eichen*, *iech*, *iechen* [gelautet]; *iech* steht in Wolfr. Tit. 49 <55, 4> für *jach*, aber aus dem einen Beispiel wird es nicht

1) Vgl. oben s. 185 anm. 1.

glaublich zu machen seyn. Es ließen sich zwar althochd. *jah*, *jahun* zu *iah*, *iahun* (?) wenden, nur wo blieben die Inf. und Part. dazu? Auch zu *laikan*, *lailaik* fehlt das alth. *leihhan*, *liah*; doch scheint es wenigstens ein mittelh. Part. *geleichen* gegeben zu haben (in unserer hiesigen Weltchron. 19^d in der Rubrik: *hie hat der tiuvel Eva geleichen*). Altnord. *leika*, *lêk*, *leikinn*, doch kein *eika*, *êk*, wiewohl die Participialform *eikinn* bei Biörn Haldorsson *impetuusus* (? der hartnäckig behauptet). Die Formen auf *-aikan* scheinen in der Sprache frühe zu vergehen, es muß ihrer noch andre gegeben haben, z. B. *taikns* (wie *τέχνη* weiblich) deutet auf ein *taikan*, *taitaik* (*τέκνειν*, *τέτοκα*) ganz verschieden von *tëkan*, *taitök*, (*tangere*, *tetigi*), welches letztere im Hochdeutschen ebenfalls mangelt.

In Hagens Nibelungen bleibt des Anstößigen genug. Der zweite Band der Gedichtsammlung¹⁾ wird nun auch in Ihren Händen seyn, kritisch, grammatisch ist nichts darin. Aber Gudrun scheint ein merkwürdiges, schönes Gedicht; besonders gefielen mir die Abenteuer von dem singenden Horant, und noch mehr die von den waschenden, gefangenen Jungfrauen. Viele natürliche Züge aus dem alten, kriegerischen Leben. Auch in der Fabel Hagen, Hettelin, Hilde wohl die nordischen Högni, Hedinn, Hildur. Das Versmaas von den Nibelungen abweichend, wegen der zwei letzten Zeilen mit klingendem Reim, manches mag entstellt seyn, das Ganze aber älter, als in dieser Gestalt. Biterolf und Dietlieb sind von langweiligem, schlechtem Inhalt. Die übrigen Stücke waren mir schon bekannt. Volksmäßige Wendungen und Reden sind aus Gudrun zu lernen. *Chautrûn* also *Kautrûn* aus dem nord. *Godrûn* (das wohl richtiger als *Gudrûn*, denn *Gudrûn* wäre althochd. *Gundrûn*. *Godrun* in einer *traditio corbejensis* vom Jahr 1017; bei Marini²⁾ n^o 76. *chaidruna*)?, doch ist ja selbst *Chriemhilt*, *Kriemhilt* noch unerklärt, denn das *ie* verbietet es, *Grimhilt* daraus zu machen. Auch sonderbare Reime 1063 <266, 1> *Arabê* : *ê* 6786 <1696, 2> *Azzabê* : *mê* 2315 <579, 1> *Alzabê*. 2670 <667, 4>, was ist nun recht? (sonst *Arabî*) 1505 <376, 3> *abunden* : *erfunden*. 3385 <846, 3> *vianden* : *anden*. 4062 <1015, 3> *bieten* : *hieten* (hätten).

Im Biterolf 1161 wiederum *azzabê*. 3447 <3445> auch *geswarn* : *varn*. 3611 <3609>. 9241 *wunt* : *abunt*. 3635 <3633> *viant* : *lant*. 5285 <5283> *viande* : *lande*. 6075 <6073> *vordrost* : *trost*. 6535 <6533> *snidunden* : *wunden*. 7062 <7060> *arabî*. 8454 <8453> *minnist* : *list*. 8910 <8909> *entwapnôt* : *tôt*. 9536 <9537>. *versêrôt*. 12374 <12375> *gesenftôt*. *hiete* : *diete* 1676 <1677>. 3439 <3437>. Das Part. *zerblowen* 12449 <12450> wie *gerowen* Gudrun 2869 <717, 4>.

1) „Der helden buch in der ursprache“, Berlin 1820.

2) „*Papiri diplomatici descritti ed illustrati*“, Rom 1805.

Außer einstimmenden Reimen in beiden Gedichten auch einstimmende Wörter. *las-stein* Chautr. 3162 <790, 4>. 5820 <1454, 4>. Biterolf 1595. ja Redensarten: rauchen wie ein begoßner Brand, Chautr. 1456 <364, 2>. Biter. 12685 <12686>. Zu *paltænære* haben Sie hier Biterolf 250 <249> *balteniære*: *schiere*, vgl. Rosengarten 1663 <D 435, 1>. 1747 <D 455, 2>. altfranz. *pautonier* Landstreicher, Taugenichts. *lassteine*, womit man im Streit von der Mauer wirft, Fudersteine, von *las onus carpenti*, isl. *hlass*, dän. *læs*. *las* scheint eine unhochdeutsche Form für *last* (*onus*).

Diese Schreiberei und nicht Antwort auf Ihre letzten Briefe mag nur abgehen, damit Sie nichts unrechtes von mir denken. Die Antworten folgen auch; ich habe Benecken lange nicht geschrieben und er mir nicht; die Äußerung über Parcifal nimmt er Ihnen nicht übel, dafür kenne ich ihn. Ich grüße freundlich und herzlich.

am 20 Aug.

Jacob Grimm.

26. Von Lachmann.

Ich muß mich ordentlich schämen, daß ich Ihnen, lieber Freund, so sehr lange nicht geschrieben habe. Vielleicht sind Sie so wenig als ich damit zufrieden, daß Sie, was ich an Briefen versäumt habe während des letzten Monats, bald gedruckt zu lesen bekommen. Ich habe die neuen Nibelungen recensiert,¹⁾ und dabei ein wenig ausgekramt. Mit dem Ton werden Sie hoffentlich zufrieden sein. Die Gesinnung war hier von Haus aus eine ganz andere als gegen Zeunen; und was mir doch noch, im Ärger über die unzähligen neuen Erfindungen und das vernachlässigte grammatische Studium, entfahren war, habe ich beim Abschreiben und Durchsehen gemildert und meistens gestrichen. Übrigens habe ich einen exoterischen und einen esoterischen Theil gemacht, und mir beim zweiten die gewöhnlichen Leser verboten.²⁾ Nur über die grammatische Einleitung zum Glossarium konnte ich meinen Zorn nicht unterdrücken: Sie würden erstaunen, wenn Sie das Zeug auch nur flüchtig durchlesen wollten. Es ist nur gut, daß nun wenigstens für den grammatischen Gebrauch eine taugliche Nibelungen-Ausgabe da ist: aus dem nachlässigen Varianten-Verzeichniß ist viel zu lernen. Aber zu einem guten Text fehlt noch viel. Einmahl, bei S. XIII ganz unten, hätte ich gern Ihres Bruders Worte wiederholt: „zu desto bequemerer Widerlegung an-

1) Vgl. oben s. 185 anm. 1.

2) „Mehr haben wir dem großen publikum über herrn von der Hagens arbeit nicht zu sagen . . . wir nehmen also hiemit von den meisten unsrer leser nun abschied“ heißt es schon auf der zweiten seite (Kleinere schriften 1, 207).